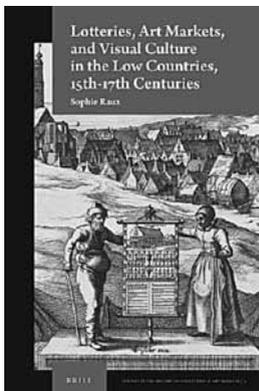


ländische Maler des 15. Jahrhunderts bereits ein hohes künstlerisches Selbstbewusstsein hatten. So hat beispielsweise Hugo van der Goes keines seiner Werke signiert, doch auf sein hohes Künstlerelbstverständnis kann indirekt durch den Bericht eines Zeitgenossen über seine psychische Krise geschlossen werden, da er darin als ‚hochmütig‘ bezeichnet wird. So gibt es auch keine schriftlichen Quellen zur Ausbildung niederländischer Maler des 15. Jahrhunderts. Obwohl einiges dafürspricht, dass viele von ihnen über ein umfangreiches theoretisches Wissen und eine hohe Allgemeinbildung verfügten, muss man aber betonen, dass es sich hierbei nur um Vermutungen und Hypothesen handelt. Eine kaum erforschte, aber wahrscheinlich schwer zu beantwortende Frage ist ferner auch das von der Autorin angesprochene Verhältnis der Altniederländer zur Antike. Am interessantesten ist in diesem Kontext sicherlich das Phänomen, dass Jan van Eyck und seine Nachfolger den Realismus der antiken Kunst übertrafen. Man muss jedoch auch in diesem Kontext hervorheben, dass van Eycks Realismus höchstwahrscheinlich nichts mit dem Realismus der antiken Kunst zu tun hat und vollkommen unabhängig davon entstand.

Insgesamt ist *Der ‚vlaemsche Apelles‘. Jan van Eycks früher Ruhm und die niederländische ‚Renaissance‘* daher eine gut lesbare und hervorragend illustrierte Publikation, die sich – mit der Einschränkung, dass Zuschreibungsfragen nicht behandelt werden – auch als eine Einführung in die Van-Eyck-Forschung eignet. Viele der Probleme, die Hindriks darin thematisiert, werden in der zukünftigen Forschung sicherlich (wieder) intensiver diskutiert werden.

ANNA SIMON
Wien



Sophie Raux; Lotteries, Art Markets, and Visual Culture in the Low Countries, 15th–17th Centuries (Studies in the History of Collecting & Art Markets 4); Leiden/Boston: Brill 2018; 369 S., 95 farb. Abb.; ISBN 978-90-04-35321-3; € 138

Sophie Raux' Publikation *Lotteries, Art Markets, and Visual Culture in the Low Countries, 15th–17th Centuries* ist 2018 als vierter Band der Reihe *Studies in the History of Collecting & Art Markets* bei Brill in gedruckter sowie elektronischer Ausgabe erschienen. Bei manchen Leserinnen und Lesern mag diese Publikation den Eindruck erwecken, ein Nischenthema zu behandeln, welches vor allem die Erforschung historischer Kunstmärkte der nördlichen und südlichen Niederlande des 15. bis 17. Jahrhunderts zu bereichern verspricht und damit ohne Zweifel einen wichtigen Forschungsbeitrag leisten würde. Jedoch wartet die Publikation, trotz oder gerade wegen des auf vielfältige Weise zu untersuchenden Sujets der Lotterien, mit neuen Einsichten in die niederländische Kunst- und Kulturgeschichte der frühen



Abb. 1: Nach David Vinckboons, *Kirmes*, undatiert, Öl auf Eichenholz, 115 × 141 cm, Braunschweig, Herzog-Anton-Ulrich Museum, Inv. Nr. GG 90 (285, Abb. 79)

Neuzeit auf (Abb. 1).¹ Anknüpfungspunkte an zahlreiche geschichtswissenschaftliche (Teil-)Disziplinen lassen sich schnell feststellen.

Die in dieser Publikation präsentierten Ergebnisse sind das Resultat einer umfassenden Untersuchung eines bis dato kaum erforschten Themas. Raux gelingt es in besonderem Maße, eine Fülle an komplexen Informationen verständlich darzustellen. Diese speisen sich zum Beispiel aus Lottereeinventaren. Insbesondere die zum Teil außergewöhnlich gute Quellenlage ist ausgesprochen erfreulich. Verantwortungsvoll und transparent geht Raux dabei auch mit auftretenden Schwierigkeiten um. In sieben Kapiteln gelingt es ihr, der Leserin und dem Leser die Lotterien hinsichtlich ihrer grundlegenden Charakteristiken und beispielsweise deren städtepolitischen Kontext näherzubringen. Gerade mit ihren präzisen Fragen und starken Thesen regt Raux zum Nachdenken und Diskutieren an.

Ziel der Studie ist es, Lotterien vom Ende des 15. bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts als „devices for circulating, distributing, and promoting art objects in the former Low Countries“ (2) zu diskutieren. Sie ergänzt damit die bisherige Forschung zu den Kanälen, über die Kunstwerke produziert, beworben, gehandelt, gesammelt, ausgestellt und rezipiert wurden, um eine wichtige Plattform, deren Bedeutung bisher nicht ausreichend gewürdigt wurde. Bei den Lotterien, die Raux

1 In Abbildung 1 ist die Lotterieszene im Mittelgrund der Kirmesdarstellung in der Kopie nach David Vinckboons zu beachten.



Abb. 2: Meister mit dem sechszackigen Stern, Molenbeker, 1603–1604, Silber, 23,4 × Ø 8,6 cm, Antwerpen, DIVA, Antwerp Home of Diamonds, Inv. Nr. 567/51 (230, Abb. 58)

einer Analyse unterzogen hat, wurden Preise verschiedener Art verlost: unter anderem Gemälde, Tapisserien, Prunkgefäße (Abb. 2) und außerdem sowohl Gegenstände des täglichen Bedarfs wie Silberlöffel sowie Teller als auch Säcke mit Bargeld. Bei der Untersuchung dieser Lotterien kann Raux insbesondere die etablierte Bewertung und Hierarchisierung von Kunst, insbesondere von Gemälden, hinterfragen, im Folgenden auch im Vergleich zu den anderen zu gewinnenden Kunstobjekten. Darüber hinaus wird der möglicherweise auf andere Gesellschaftsgruppen erweiterte Zugang zu Kunst geprüft. Dieser war üblicherweise einem elitären Publikum vorbehalten und – wie in der Forschung bisher Konsens – hauptsächlich durch den konventionsgebundenen Erwerb über Kunstmärkte und Aufträge bestimmt. Dabei werden immer wieder die Belange diverser beteiligter Personen und Personengruppen, wie beispielsweise Maler und Händler sowie Institutionen und Stadtverwaltungen, und die zum Zeitpunkt der Lotterie herrschende Situation in die Untersuchung miteinbezogen.

Auf eine Einführung in das Thema folgt eine Vorstellung der Ursprünge, Typologie und Entwicklung der Lotterien (Kapitel 1). Erstmals in den burgundischen Niederlanden im 14. Jahrhundert nachweisbar, erfreuten sich Lotterien, parallel zum dort zu verzeichnenden, wirtschaftlichen Aufschwung, besonders im 16. Jahrhundert immer größerer Beliebtheit. Unterschieden werden konnte dabei zum einen zwischen zwei Typen der Durchführung von Lotterien: Bei der ersten Variante wurden Lose verkauft und erst nach dem abgeschlossenen Verkauf die Gewinner

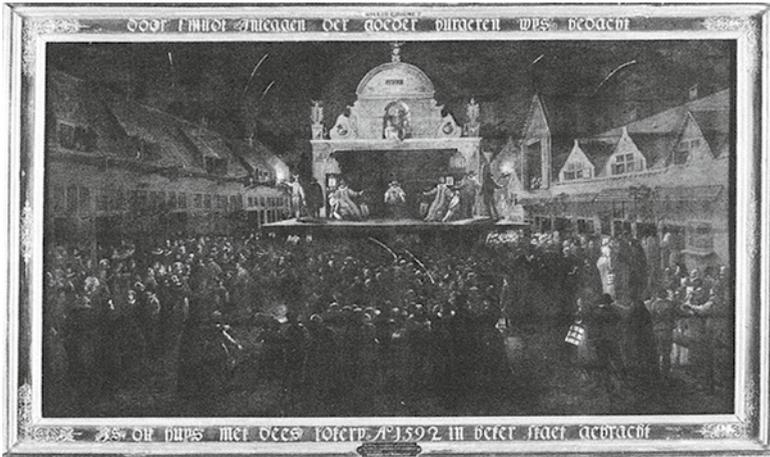


Abb. 3: Gillis I Coignet, *Die Ziehung der 1592er Lotterie für das Amsterdamer Dolhuis, 1593*, Öl auf Holz, 113 × 203,5 cm, Amsterdam, Amsterdam Museum, Inv. Nr. SA 3019 (68, Abb. 6)

öffentlich gezogen und deren Namen sowie die Gewinne verkündet. Unmittelbar nach der Ziehung erfuhren die Loskäufer bei der zweiten Variante, ob sie gewonnen oder eine Niete gezogen haben. Beiden Arten war gemein, dass der Verkauf tage-, teilweise wochenlang möglich war und die Organisatoren der oft Hunderte oder Tausende Preise zählenden Lotterien mehrere Tausend Teilnehmer verzeichnen konnten. Zum anderen variierten aber auch die Lotteriearten. Städtische und religiöse Institutionen organisierten Lotterien zu wohltätigen Zwecken. Regionale oder staatliche Verwaltungen zielten auf finanzielle Einnahmen alias „Common Good“ (25) ab. Nicht in der Art institutionell gebundene Personen, wie unter anderem Kunsthändler und Maler, durften mit einer offiziellen Erlaubnis ebenfalls Lotterien veranstalten. Diese bezeichnet Raux als kommerzielle Lotterien.

Dass bei solch unterschiedlichen Interessen Konfliktpotenzial bestand, behandelt Raux neben vielen anderen Aspekten in den Kapiteln 2 bis 5, die den Großteil ihrer Publikation ausmachen. Konfliktpotenzial zeichnete sich etwa bei der Konkurrenz zwischen lokalen Händlern, die über ‚konservative‘ Distributionskanäle agierten, und auswärtigen Händlern, die in diversen Städten Lotterien organisierten, bei denen diverse Parteien ihren Einfluss geltend zu machen versuchten, ab. Raux zieht dort spezifische Lotterien, Akteure, Objekte und Orte heran, um die mit den Lotterien verknüpften „commercial strategies“ (40) herauszuarbeiten. Die Strategien reichten unter anderem von der möglichst transparenten (finanziellen) Bewertung der Preise, deren öffentliche und damit publikumswirksame Zurschaustellung bis hin zur Organisation der Ziehung als spektakuläres Massenevent auf prominenten Plätzen und zu ausgewählten Zeitpunkten des städtischen Kalenders (Kapitel 2, Abb. 3). Auch die Produktion sowie nationale

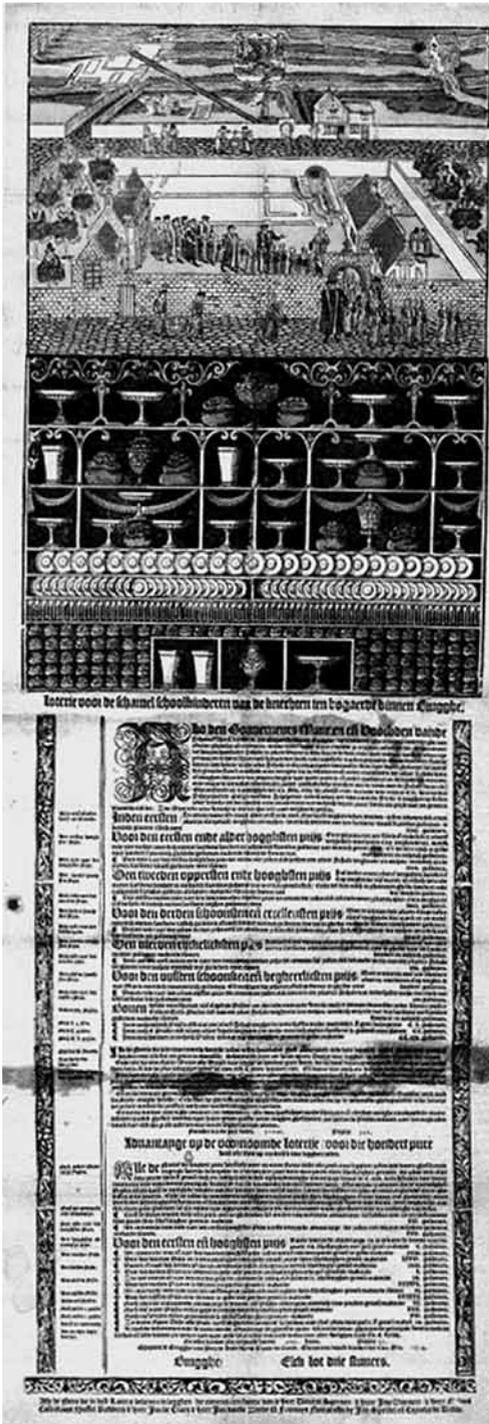


Abb. 4: Claes Jansz. Visscher, Poster für die Gasthuis Lotterie von Egmond aan Zee, c. 1615, Radierung, 32,5 × 58 cm, Amsterdam, Rijksprentenkabinet, Inv. Nr. RP-P-OB-80.803 (107, Abb. 21)

und internationale Distribution von Postern und anderen Medien mit gezielten visuellen Strategien (Abb. 4) spielten eine entscheidende Rolle, um neben der Erläuterung der Lotterien auch den Anreiz zur Teilnahme zu erhöhen (Kapitel 3). Wobei darüber hinaus die Interaktion zwischen den Erzählstrategien von Bild und Text eher ‚traditioneller‘ Gattungen, wie zum Beispiel Stilleben, und der Gattung des Lotteriestickers nicht zu vernachlässigen sind (Kapitel 4, Abb. 5). Raux verdichtet darauffolgend ihre Untersuchung der kommerziellen Strategien an den Fallbeispielen der drei rivalisierenden Händler François Verbeelen, Cornelis van Onderdonck und Hans Goyvaerts, die unter anderem in einem dichten Geflecht von unterschiedlichen Akteuren und diversen städtischen Belangen beispielsweise in Lille, Namur und Gent mit der Organisation von Lotterien ihr Geschäftsmodell zu etablieren versuchten (Kapitel 5).

In Kapitel 6 schließt Raux Fallstudien zu ausgewählten Lotterien an, die es ihr erlauben, die (Gründe für die) Auswahl bestimmter zu gewinnender Preise genauer zu untersuchen: Welche Preise waren in der Regel Hauptpreise (Abb. 6)? Welche Schlussfolgerungen lassen sich aus der Zusammenstellung der Preise hinsichtlich der Kauf- und Sammlungskultur von Kunst(-objekten) im betreffenden Zeitraum und Ort ziehen?

Raux beendet ihre Studie mit einem kürzeren, aber wichtigen Blick auf die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Implikationen von Lotterien, wie etwa die Vereinbarkeit mit zeitgenössischen moralischen Werten und der Problematik der Spielsucht (Kapitel 7). Eine Schlussfolgerung und ein Anhang mit transkribierten Archivadokumenten sowie eine Bibliografie und Indizes von Namen und Orten runden die erkenntnisreiche Veröffentlichung ab.

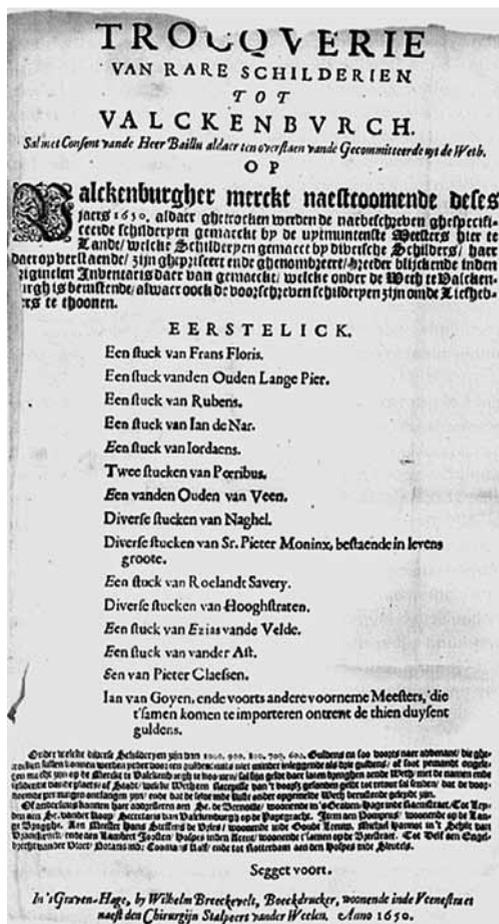


Die Publikation öffnet der Leserin und dem Leser an manchen Stellen förmlich und nachhaltig die Augen und lädt ein, eigentlich bekannte Vorstellungen der Kunstgeschichte erneut kritisch zu hinterfragen. Zum einen lassen sich insbesondere bei der Untersuchung von öffentlich abgehaltenen, städtisch organisierten Lotterien neue Erkenntnisse zum Funktionieren der Stadtverwaltungen sowie deren Macht bei zu planenden Projekten und Veranstaltungen (unter anderem bei der Vergabe von Patenten für Lotterien) gewinnen. Zum anderen stellt Raux fest, dass in den jeweiligen Städten bereits renommierte Künstler Lotteriepостer gestalteten. Raux' Thesen, dass die Bekanntheit von Künstlern anhand von Lotteriepостern untersuchbar ist sowie die Bekanntheit der Künstler zum Erfolg von Lotterien beigetragen haben wird, sind äußerst spannende und gerechtfertigte Überlegungen, denen noch weitere Studien gewidmet werden sollten. Hier wäre auch die Frage genauer zu untersuchen, ob Lotterien gar als Karriereprungbrett fungierten: Möglicherweise konnten Lotterien organisierende Händler ihrer Karriere auf die Sprünge helfen. Aber auch für

Abb. 5: Pieter de Clerc nach Pieter Pourbus, Poster für die Bogaerdschool Lotterie in Brügge, 1571, handkolorierter Holzschnitt, 105 × 38 cm, Brügge, Musea Brugge, Prentenkabinet Steinmetz, Inv. Nr. 1993.GRO005.III (88, Abb. 14)

Künstler konnten sich Lotterien vermutlich positiv auf den Karriereverlauf auswirken. Hierbei ist zum einen an Künstler zu denken, deren Kunstwerke in den Lotterien zu gewinnen waren und damit vorher öffentlich ausgestellt und weit über die Stadtgrenzen hinaus beworben wurden. Zum anderen kommen aber auch Künstler in Frage, die mit der Gestaltung der Lotteriepостer dazu beitrugen, die Lotterien und damit gleichzeitig sich selbst bekannt zu machen.

Inwieweit Lotterien tatsächlich dazu führten, dass der Zugang zu Kunst auf andere Bereiche der Gesellschaft ausgeweitet wurde, wie Raux schreibt, bedarf noch einer genaueren Untersuchung. Besonders angesichts dessen, dass nicht zuletzt erst einmal der finanzielle Aufwand aufgebracht werden musste. Raux arbeitet an einigen Fällen verschiedene Strategien von Käufern und Käufergruppen heraus wie die Gewinnchance erhöht, aber die finanzielle Hürde überwunden beziehungsweise das finanzielle Risiko gesenkt werden konnte: beispielsweise ein mit anderen Personen gemeinsam getätigter Ankauf von Tausenden Losen. Überrascht und inspiriert hat Raux' Beitrag aber vor allem, als die Parallelen zu städtischen (Groß-)Veranstaltungen wie Prozessionen und insbesondere feierlichen Einzügen deutlich wurden. Zu nennende Aspekte sind hier: ein länger andauerndes, publikumswirksames Event im öffentlichen Raum der Stadt, zu der auch Gäste von außerhalb anreisten; eine multimediale Begleitung der Ziehung, wie extra für die Lotterie kunstvoll angefertigte und geschmückte Bühnen, auf der die Ziehungen stattfanden, und unter anderem eine musikalische Rahmung der Ziehung; und zu guter Letzt Preise, die über mehrere Tage oder Wochen ausgestellt wurden und damit einer Bewachung bedurften. Diese Parallelen haben viel Potenzial, um städtische



Spektakel im Vergleich umfassender zu rekonstruieren, wobei dieselben, aber auch andere Archivquellen zurate gezogen werden müssen. So kann es auch gelingen, die Bedeutungen beispielsweise für die Organisatoren, die Stadt und die beteiligten Künstler von städtischen Festen noch gründlicher zu beschreiben.

Raux' Beitrag ist ein Fest, weil er sich besonders gut dazu eignet, mehr über ein noch weitgehend unbekanntes Forschungsthema zu erfahren und an zahlreichen Stellen zu weiteren Untersuchungen inspiriert zu werden. Deshalb kann die Publikation als Referenzpunkt für weiterführende Studien bewertet werden, die gleichermaßen das Potenzial für eine Neubewertung mancher etablierter Forschungsmeinungen zur Folge haben kann. Dass einige Punkte noch tiefer untersucht werden könnten, sollte nicht als Makel, sondern als Chance gesehen werden und tut dem Wert der auf Basis ihrer umfassenden Forschungen hiermit erstmals präsentierten größeren Behandlung des Themas der Lotterien keinen Abbruch. Die Publikation richtet sich an Interessierte einer großen Bandbreite von Disziplinen, wie beispielsweise Stadt-, Kultur-, Objekt- und Wirtschaftsgeschichte, und sollte als Standardliteratur in jedem Bibliotheksregal zu finden sein. Als weiterführender Tipp sei am Ende noch die Arbeit des Historikers Jeroen Puttevils (Universität Antwerpen) genannt, der zur Geschichte der Lotterien der Niederlande im 15. und 16. Jahrhundert arbeitet und einige Forschungsergebnisse auf einem Blog für eine breite Öffentlichkeit zugänglich macht.²

SABRINA LIND
Antwerpen

- 2 Vgl. Jeroen Puttevils, *De lokroep van Vrouwe Fortuin*, aufrufbar unter: <https://lokreepvanvrouwefortuin.wordpress.com/blog/> [Stand: 22.06.2020].



Isabella Augart; Rahmenbilder. Konfigurationen der Verehrung im frühneuzeitlichen Italien (Italienische Forschungen des Kunsthistorischen Instituts in Florenz, Max-Planck-Institut, I Mandorli 25); Berlin/München: Deutscher Kunstverlag 2018; 352 S., 10 farb. u. 107 s/w-Abb.; ISBN 978-3-422-07486-6; € 48

Das (mittelalterliche) Gnadenbild und seine frühneuzeitliche Re-Inszenierung erfahren in der kunsthistorischen Forschung vermehrt Aufmerksamkeit.¹ Neben Einzelstudien stehen Analysen von Werkkomplexen im Vordergrund, die sich den Betrachterinnen und Betrachtern ver-

1 Megan Holmes, *The Miraculous Image in Renaissance Florence*, New Haven 2013; Kasper Zollikofer, *Die Cappella Gregoriana. Der erste Innenraum von Neu-Sankt-Peter in Rom und seine Genese*, Basel 2016; Johannes Gebhardt, *Apparitus Sacri – Occultatio Operis. Zeigen und Verbergen von Kultbildern in Italien und Spanien (1600–1770)*, Diss. Univ. Leipzig 2018.